

## Piwi

**Abkürzung für pilzwiderstandsfähige Rebsorte, tatsächlich aber nur teilresistent**

Die klassischen bei uns zugelassenen Keltersorten wie Riesling, Spätburgunder, Silvaner und viele mehr gehören der in Europa und Vorderasien heimischen Art [Vitis vinifera](#) an. Diese Rebsorten haben über einen langen Zeitraum hinweg natürliche Resistenzen gegenüber einheimischen Schädlingen entwickelt. Werden diese Reben jedoch mit invasiven, von weit entfernten Regionen stammenden Schädlingen konfrontiert, hat die Pflanze dagegen keine Abwehrkräfte und stirbt im Extremfall ab – so geschah es, als um 1850 die Schadpilze **Oidium (Echter Mehltau)** und rund 30 Jahre später auch noch **Peronospora (Falscher Mehltau)** aus Amerika eingeschleppt wurden.

Zwar kann das Pilz-Übel mit Fungiziden bekämpft werden, also mit Pflanzenschutzmitteln, die zu Zeiten erhöhten Pilzdrucks auf die Reben ausgebracht werden. **Der Anbau pilzwiderstandsfähiger Rebsorten erlaubt jedoch eine Reduzierung der Behandlungen mit solchen Mitteln, was in jeder Hinsicht der Umwelt zugutekommt und in diesem Zusammenhang für den ökologischen Weinbau von besonderem Interesse ist.**

**Das Prinzip bei der Züchtung ist (vereinfacht): Kreuzung aus einer Sorte, die von Natur aus resistent ist (z. B. weil sie aus der Heimat des Schädlings stammt) mit einer einheimischen Sorte, deren qualitative bzw. geschmackliche Eigenschaften außer Frage stehen.**

Rebzüchtung durch Kreuzungen ist mühsam und langwierig. Von 10.000 Samen werden nach 20 Jahren höchstens drei als neue Piwi-Sorte zugelassen. Mit viel Wissen und Geduld können dabei gute Ergebnisse zustande kommen.

**Seit geraumer Zeit will Baden-Württemberg im Weinbau eine große Menge chemischer Spritzmittel sparen – gesetzlich verankert. Helfen sollen Sorten, die resistent gegen Schädlinge sind.**

**Gezüchtet werden sie im WEINBAUINSTITUT FREIBURG (WBI), das auf eine 100-jährige Züchtungsgeschichte zurückblickt. Und in der STAATLICHEN LEHR- UND VERSUCHSANSTALT FÜR WEIN- UND OBSTBAU WEINBERG.**

**Wichtig für die behördliche Zulassung von Piwis (auch als interspezifische Rebsorten bekannt) ist die eindeutige Zuordnung zu [Vitis vinifera](#).**

Man versucht deshalb, das Erbgut der eingekreuzten Amerikanerreben durch **zahlreiche Rückkreuzungen mit Europäerreben** bis auf die Pilzresistenz bzw. Pilztoleranz weitgehend zu eliminieren (z. B. den Verursacher des unangenehmen [Fox-Tons](#)) und damit die Weinqualität weitgehend europäischen Standards anzupassen.

Am **Stammbaum von [Regent](#)** lässt sich dieses Verfahren nachvollziehen: Die unmittelbaren Eltern von Regent sind **Diana x Chambourcin**, wobei **Diana** komplett aus *Vitis vinifera* stammt (Silvaner x Müller-Thurgau).

Der Vater **Chambourcin** ist jedoch das Ergebnis zahlreicher interspezifischer Vorkreuzungen, mütterlicherseits aus *Vitis vinifera*, *V. rupestris*, *V. lincecumii*, *V. aestivalis*, *V. cinerea* und *V. berlandieri*. Väterlicherseits wurden *V. vinifera* mit *V. riparia* und *V. labrusca* gekreuzt.

Ein Beispiel aus der Vaterlinie von Chambourcin: *V. Riparia* x *V. labrusca* ergab Clinton. Clinton x Trollinger (*V. vinifera*) ergab Othello. Othello x *V. rupestris* ergab

zusammen mit Noah (aus V. riparia x V. labrusca) Gaillard 2. Das war die Mutter von Seibel 5163, deren Vater Cinsault Seibel vorwiegend aus V. vinifera bestand (z. B. Alicante Henri Bouschet). Die schon erwähnte Sorte Seibel 5163 war wiederum die Mutter von Chancellor (Vater: Seibel 880), der seinerseits der Vater von Chambourcin (Vater von Regent) ist.

Viele Piwis wie **Sirius, Johanniter, Bronner, Phönix** etc. haben sich allerdings bis zum heutigen Tag nicht wirklich durchsetzen können. Denn Pilzwiderstandsfähigkeit heißt nicht, dass solche Sorten leicht zu kultivieren sind. So ist die **Helios** etwa anfällig für „Esca“, eine durch Beteiligung mehrerer Schadpilze (über 120) hervorgerufene Rebkrankheit, bei der man eine Verwandtschaft mit der Schwarzfleckenkrankheit vermutet. Eine der Gegenmaßnahmen ist ein sanfter Rebschnitt, das bedeutet aber vermehrten Arbeitsaufwand. Außerdem verlieren Piwis nach 25-30 Jahren teilweise die Resistenzen und die Reben ihre Vitalität. Und: Wer Piwis anbauen will, kann seine Rebfläche nicht einfach erweitern, es muss dann auf Kosten einer bestehenden Sorte gehen. Wer es trotzdem wagt, muss mit einigem Marketing-Aufwand beim Verbraucher für seine Piwi werben. Da ist dann auch noch das (Vor-) Urteil, dass Piwis geschmacklich an das Gewohnte nicht heranreichen würden.

**Die einzige Piwi-Sorte, die in Deutschland bislang Fuß fassen konnte, ist tatsächlich Regent**, jedoch sind inzwischen einige Sorten im Kommen, die ebenfalls ein gewisses Geschmackspotenzial für eine erfolgreiche Markteinführung mitbringen könnten.

Weil der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln im Weinbau reduziert werden muss, werden Piwis nun für den gesamten Weinbau interessant. Der Anbau lohnt sich jedoch wirtschaftlich erst dann, wenn für die Weine der neuen Sorten auch eine Nachfrage da ist.

Text: Weinglossar der Ersten Markgräfler Weinbruderschaft e. V. (A.Konrad)

<http://weinglossar-emw.de>